

Markus 12, 41-44

(Okuli 2017 - Memmingen, Ulm)

Gemeinde des HErrn!

Geld regiert die Welt. Ein Leben ohne Geld? Unvorstellbar. Das Wort Geld begleitet wie sonst kaum eines den heutigen Menschen durch das gesamte Leben. Von der Kindheit bis zum Greisenalter umrahmt das Geld unser Leben. Überall ist von Geld die Rede, überall ist Geld entscheidend. Das Geld ist allgegenwärtig, im Guten wie im Schlechten. Geld, Geld, immer nur Geld: Münzgeld, Papiergeld, Währungsgeld, Kleingeld, Valutageld, Zinsgeld, Wuchergeld, Börsengeld, Aktiengeld, Krankengeld, Kindergeld, Entgelt, Schweigegeld, Verrätergeld, Erpressungsgeld, Lösegeld, Bestechungsgeld, Belohnungsgeld, Kreditgeld, Bargeld, Reisegeld, Schulgeld, Trinkgeld, Strafgeld, Bußgeld, Ablassgeld, Steuergeld, Investierungsgeld, Weihnachtsgeld, Pensionsgeld, Kollektengeld, Kirchengeld, Meßgeld, Giralgeld, Wiedergutmachungsgeld, Blutgeld, Schwarzgeld, Falschgeld, Hartgeld, Überweisungsgeld, Taschengeld, Preisgeld, Gehaltsgeld, Gebührengeld, Spielgeld, Unterhaltungsgeld, Verpflegungsgeld, Überstundengeld, Eintrittsgeld, Kautionsgeld, Fahrtengeld, Bestattungsgeld usw... Geld beherrscht unser gesamtes Leben, ganz unabhängig davon, wie wir individuelle Menschen innerlich dazu eingestellt sind. Es ist eine ernste Sache. Ohne Geld geht nichts. Geld steht über allem.

Darum dann auch das Sprichwort: *“Bei Geld hört die Freundschaft auf”*.

Das Geld ist ein heißes Eisen, in der Kirche noch mehr als anderswo. Daß in der Wirtschaft, in der Finanzwelt, in der Politik, in den Medien das Geld ein zentrales Thema spielt, ist nicht weiter verwunderlich. Wie bereits gesagt: Geld regiert die Welt. Daran kann die Kirche kaum etwas ändern. Als Christen müssen wir uns aber die eminent wichtige Frage stellen, ob denn Geld nicht auch schon längst die Kirche regiert? Anders formuliert: Regiert das Geld

nicht zu oft unser kirchliches Denken und Handeln? Nicht erst heutzutage überigens...

Selbst der für heute vorgeschriebene Predigttext aus dem 1. Jahrhundert handelt vom Geld. Und das ist gut. Denn das zwingt uns, uns an Hand von Gottes Wort zu überlegen, wie wir als Christen und als Kirche mit dem Geld umzugehen haben; und vor allem: welches denn der Stellenwert des Geldes in der Kirche ist.

In unserm Text lesen wir: *“Und JESUS setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten.”* (V.41a). Mit diesem Gotteskasten ist *einer* der 13 posauenenförmigen Geldbehältern im Frauenvorhof des Tempels gemeint. Die jüdische Literatur des 1. Jahrhunderts gibt uns verschiedene Anhaltspunkte, die dafür plädieren, daß die 12 ersten Gotteskästen für die Tempelsteuer bestimmt waren, der 13. und letzte aber für freiwillige Gaben. Unser Text handelt von diesem 13. Gotteskasten. Aus der jüdischen Überlieferung wissen wir, daß wenn ein reicher Mann eine ansehnliche Gabe in diesen 13. Gotteskasten warf, er damit im Tempel durch ein feierliches Posauenengetöse öffentlich geehrt wurde.

Der Herr JESUS saß in der Nähe dieses 13. Gotteskastens, als plötzlich ein Reicher kam. Nicht nur *einer* kam, sondern gleich mehrere. Wir lesen: *“Und viele Reiche legten viel ein”*. (V. 41b) Vielleicht staunen wir, daß der Evangelist Markus so genau weiß, wieviel diese Reichen in den Gotteskasten legten. Doch, da gibt es nichts zu staunen. Diese Reichen betrieben einen wahren Exhibitionismus, wenn sie Geld opferten. Jedermann konnte sehen, was diese Herren gaben, weil diese ihre Gabe ja nicht direkt und diskret in den Gotteskasten warfen, sondern sie für alle sichtbar einem Priester in die Hand gaben, der sie sodann sichtlich erfreut in den Gotteskasten warf.

Wir können uns die Szene gut vorstellen. Da kommen diese Rei-

chen, geben nach Tempelsitte dem Priester ihre Gabe, und der legt sie für alle Augen sichtbar in den Gotteskasten. Alles freut sich: die Priester über die hohe Summe, und die reichen Geber über die sichtliche Anerkennung, Dankbarkeit und Ehre, die ihnen widerfuhr. Auf ein kleines Fingerzeichen des Priesters hin geht es los: die Trompetenbläser lassen feierlich zur Ehre der reichen Geber herrliche Trompetenklänge ertönen. Und das große Publikum, das die ärmere Durchschnittsbevölkerung repräsentiert, staunt über die hohen, beeindruckenden Geldgaben.

Doch siehe da, nun findet ein radikaler Szenenwechsel statt. Wir lesen: *“Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; das macht zusammen einen Pfennig.”* (V.42). Also: ein armes, verwitwetes Mütterchen kam da und legte die kleinste Münze der damaligen Zeit in den Gotteskasten: zweimal ein halber Pfennig. Der Priester, dem sie diese zwei Scherflein überhändigte, wird sehr wahrscheinlich eine sichtbar enttäuschte Mine gezogen haben. *“Was? Nur so wenig!?”* An einen anerkennenden Trompetenstoß war in diesem Falle überhaupt nicht zu denken. Die öffentliche Schande der Armut lastete auf dieser Witwe.

Doch der eigentliche Unterschied zwischen den reichen Gebern und der armen Geberin, auf den der Evangelist und nicht zuletzt der Herr Jesus abzielen, ist das Verhältnis der Gabe zu dem vorhandenen Reichtum der Geber, und darum letztlich: der Geist, in welchem diese Leute dem Tempel das Geld gegeben haben. Sich auf diesen Unterschied beziehend, sagt der Herr Jesus: *“Die Reichen haben alle etwas von ihrem Überfluß eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.”* (V. 44). Mathematisch haben die Reichen viel mehr in den Gotteskasten gelegt, als die arme Witwe, doch verglichen mit dem jeweiligen Kapitalbesitz hat die arme Witwe unendlich mehr gegeben als die Reichen. Die Reichen gaben einen Tropfen ihres Überflusses. Die arme Witwe aber gab ihr gesamtes Kapital, ihr ganzes Geld. Genau übersetzt lautet es im griechischen Urtext:

“*Sie ist eine, die ihr Leben dargebracht hat*”, also ihren gesamten Lebensunterhalt, alles was sie an Geldkapital besaß. **Darum hat sie, und nicht die Reichen, die Trompetenstöße verdient.** Man kann es auch so sagen: Statistisch gesprochen, haben die Reichen am meisten gegeben. Real gesprochen aber hat die arme Witwe am meisten gegeben. Denn sie gab nicht etwas von ihrem Überfluß, sondern ihr ganzes Kapital. Ihre Gabe war eine Herzenssache, eine Glaubensaussage.

Liebes Gemeindeglied! Was macht Dich, und was macht mich zu einem Glied der Kirche? Das Geld, der Beitrag, das Opfergeld? Oder gar deren Höhe? Ganz gewiß nichts von alledem! Jeder halbwegs unterrichtete Christ wird wissen, was einen Menschen zum Glied der *einen*, heiligen, christlichen Kirche macht, nämlich: der Glaube an den dreieinigen GOTT. Und das ist auch weiter nicht verwunderlich für den, der da mit dem Apostel Paulus weiß, glaubt und bekennt, daß wir allein durch den Glauben GOTTES Kinder sind, nicht aber durch irgendwelche eigene Leistungen welcher Art auch immer. Das Geld macht mich also nicht zum Glied der Kirche.

Und wie ist es mit dem Himmel? Es hieß doch einmal: “*Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt!*” Das war die Parole des Dominikaners Tetzels, mit welcher er in der Reformationszeit durch die deutschen Landen zog. Aber ist das wirklich so? Kann man sich mit Geld bei GOTT einkaufen? Kann man sich mit Geld den Himmel und die Seligkeit erkaufen? Kann man mit Geld für die Ewigkeit wie für die Rente vorsorgen? Die Antwort lautet auch da: Nein. Irdisches Geld ist vergängliches, in GOTTES Reich letztlich wertloses Geld. Bei GOTT gilt nur *eine* Währung: das ist das heilige GOTTESBLUT SEINES SOHNES. Wir brauchen uns darum unser Heil nicht mit Geld zu erkaufen, denn das hat bereits ein anderer bezahlt und gekauft, nämlich derjenige, der auf dem Kreuz ausgerufen hat: “Es ist bezahlt!”, bzw. nach Luthers Übersetzung: “Es ist vollbracht.” CHRISTI Leiden und Sterben sind

das Lösegeld, mit welchem ER uns Sündern von Schuld und Strafe freigekauft und gerettet hat. Alles andere Geld ist im Hinblick auf unsere Erlösung vor GOTT nutz- und wertlos.

Irdisches Geld macht mich weder zum Himmelsbürger, noch zum Glied der Kirche auf Erden. Es gefährdet eher meine Gliedschaft in der Kirche, weil es mich zum Gelddenken verleiten kann, weil es mich zum Mammonsdiensdienst verleiten kann. Dann suche ich im Geld das Glück, statt bei dem HERRN, der sich mit mir in dem Sakrament der Hl. Taufe für die Zeit und die Ewigkeit verbunden hat.

Das gilt auch von der Kirche. Wenn sich in einer Kirche oder Gemeinde alles ums Geld dreht, wenn die großen Sorgen und die großen Freuden einer Gemeinde Geldsorgen und Geldfreuden sind, dann ist sie längst des Geldes Sklave geworden. Dann ist das Geld ihr Herr, und nicht mehr JESUS CHRISTUS, der da sagt: *“Sorgt nicht um euer Leben! (...) Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer VATER ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? (...) Trachtet zuerst nach dem Reich GOTTES und nach seiner Gerechtigkeit! (...) Darum sorget nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen.”* (Matth. 6, 25.26.33f).

Allerdings: Wie im privaten, persönlichen Leben, ist auch die Kirche seit ihrem Anbeginn insofern auf Geld angewiesen, als sie dieses Geld benötigt, um den organisierten Rahmen, in welchem sie lebt, beköstigen zu können. Das war schon in dem Tempel so. Der Tempel, der ein Riesenkomplex und Riesenbetrieb war, konnte ohne Geldgaben der Gläubigen gar nicht funktionieren. Er war bis zu 485 Meter lang. Da mußte viel instandgehalten und repariert werden. Da mußte andauernd wegen der unzähligen Schlachtopfer gesäubert werden. Und nicht zuletzt mußte die Großzahl dort wirkender Priester bezahlt werden, damit diese in Würde ihre Fami-

lien ernähren konnten. Wir sehen: ohne Geld lief auch im Tempel nichts.

Auch unter JESU Jüngern war Geld eine Notwendigkeit. Darum war *einer* mit der Geldkasse beauftragt: Judas Ischarioth, dem dann leider das Geld zum Verhängnis wurde. - Auch sonst lesen wir im Neuen Testament noch von Geldkollekten, beispielsweise die Geldkollekte der christlichen Gemeinde zu Korinth für die ärmere Schwestergemeinde in Jerusalem.

Auch unsere Gemeinde benötigt Geld, um überhaupt in Würde funktionsfähig zu sein. Deshalb halten wir auch in unserer Gemeinde Kollekten und geben das Geldopfer, um den Kosten der äußerlichen Rahmenbedingungen (Strom, Wasser, Versicherungen, Orgel usw.) nachkommen zu können. Ohne Strom können wir gewisse Gottesdienste nicht halten, ohne Strom kann unsere Orgel nicht spielen, ohne Heizung können wir in der gesamten Winterhälfte kaum Gottesdienste halten, ohne Wasser kann nicht aufgewaschen, gereinigt oder begossen werden, ohne Opfergeld ist die Gemeindegasse leer.

Mit anderen Worten: Die Kirche braucht Geld, nicht um des Geldes willen, sondern um ihrer selbst willen. Ob sie Geld hat, ob sie Geld bekommt, hängt immer nur von ihren eigenen Gliedern ab, von der Gebefreudigkeit ihrer Glieder.

Unser Predigttext lehrt uns, wie man gibt und was man gibt. Wir lesen in unserem Text: *“Und ER rief Seine Jünger zu Sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, Ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. Denn sie haben alle etwas von ihrem Überfluß eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles was sie zum Leben hatte.”* (V.43f). Wer der Kirche JESU CHRISTI alles gibt, der hat einen starken Glauben an Seinen HERRN. Der liebt seinen HERRN und dessen Kirche.

Wer von uns hat je so gegeben, wie diese Witwe? Ich jedenfalls nicht. Und das beschämt mich, wenn ich auch weiß, daß ich tausend Entschuldigungen dafür vorbringen könnte. Die Witwe hätte sicher auch tausend Entschuldigungen vorbringen können, um eben nicht auch noch das Letzte, was sie an Geld besaß, in dessen Totalität dem Tempel zu geben.

Gewiß, und das sollen wir auch hören: Der HErr erwartet nicht von uns, daß wir dem Tempel oder der Kirche unser ganzes Hab und Gut übergeben, (wenn es auch stimmt, daß es diese Sitte in der Urgemeinde von Jerusalem einmal gegeben hat). Aber Er erwartet schon, daß wir geben. Und daß wir geben wie die Witwe: im Glauben, in der Liebe und der Hingabe. Nicht ein Trostpflasterchen sollen wir der Kirche geben. Wir sollen so geben, daß wir es auch richtig spüren. Nur dann kann man wirklich von einem OPFER sprechen. Ein Opfer verlangt naturgemäß Opfer. Wer also viel Geld hat, der soll auch viel opfern. Wer nur wenig hat, der kann nur wenig opfern, und niemand darf ihm dann sein eventuelles Scherflein zum Vorwurf machen.

Ein Christ gibt, was er kann; und was er gibt, das gibt er von Herzen. Gibt ein Christ nur, was er will, dann ist diese Gabe halbherzig und kein Opfer. Doch, was auch immer der Einzelne gibt, soll dies eine strikte Vertrauenssache sein. Wir verplappern nicht, wieviel wir geben. Wir posaunen nicht nach alter Tempelsitte aus, was und wieviel wir oder andere geben. Was wir geben, geben wir der Kirche Dessen, Der Sich selbst ganz für uns Sündermenschen dahingegeben hat, auf daß wir durch Seine Wunden und Seinen Tod die Vergebung unserer Sünden und das ewige Leben haben.

Weil der HErr JESus uns mit Seinem unvergänglichen, heiligen, teuren, göttlichen Blut so teuer erkaufte hat, geben wir der Kirche dieses unsers HErrn gerne und ungezwungen von dem vergänglichen Geld, das die Kirche nunmal braucht, um ihrem Auftrag, das

Evangelium zu predigen, nachzukommen. Ob wir nun viel oder nur wenig geben können, solange wir gerne und aus Liebe zur Kirche, der Braut des Bräutigams Christus geben, gilt auch von uns das Wort des Apostels Paulus: *“Einen fröhlichen Geber hat GOTT lieb.”* (2. Kor. 9,7). Amen.

Pfr. Marc Haessig